

Eine richtige Verlobung

Der Juwelier hätte sich durchaus sein dämliches Grinsen verkneifen können! Thomas starrte unsicher auf die unüberschaubare Auswahl an Ringen und kam sich dazwischen ganz verloren vor.

Vielleicht war es doch keine so gute Idee gewesen, sich nach einem Jahr schon verloben zu wollen? Andererseits gab es keinen triftigen Grund dafür, dass er nach etwas längerer Wartezeit besser wusste, welcher Ring denn nun der richtige war. Und dass Sie die richtige für ihn war, da war er sich von Anfang an sicher gewesen. Wozu also warten? Es sollte jedenfalls eine richtige Verlobung werden und dazu gehörte nun einmal Ringe.

Beherzt griff er nach irgendeinem der funkelnden Schmuckstücke und versuchte, eine besonders fachmännische Miene aufzusetzen, als er ihn ins Licht hielt. Tja, nicht übel. Er nahm einem weiteren in die andere Hand, steckte beide vor sich weg, als wäre er weitsichtig und kniff die Augen zusammen. Auch nicht schlecht.

Der Juwelier trommelte derweil nervös mit den Fingern auf die Glasplatte, unter der unglaubliche Kostbarkeiten auf rotem Samt gebettet lagen. Fast hätte er mit den Augen gerollt. Dieser Mensch vor ihm war heute der fünfte Kunde, der einen Verlobungsring aussuchen wollte, und es war der fünfte, der keine Ahnung von wahrer Qualität hatte. Zielsicher hatte er die beiden Ringe in die Hand genommen, die mit Abstand am schlechtesten verarbeitet waren. Der Fachmann in ihm konnte ein Aufstöhnen kaum unterdrücken.

Das beste wäre es gewesen, die Auswahl genauso beschränken, wie die Leute, die auswählten! Es gab eigentlich nur ein Exemplar, das man guten Gewissens empfehlen konnte, aber genau diesen Ring hatte noch keiner gekauft. Banausen! Am liebsten hätte er dem Kunden den Plunder aus der Hand gerissen und ihn gezwungen, genau diesen Ring und keinen anderen zu nehmen. Als Druckmittel konnte man ja den besonders scharfen, mit Diamanten besetzten Dolch dort drüben nehmen. Aber sein Job zwang ihn dazu, dem Kunden liebenswürdig bis zur Selbstverleugnung beratend zur Seite zu stehen.

„Sehr hübsch“, sagte er etwas verkniffen durch die geschlossenen Zähne.

Thomas war inzwischen noch keinen Schritt weitergekommen. Ratlos blickte er wieder auf die Glasplatte und konnte keinen rechten Unterschied zu den Exemplaren, die er in der Hand hielt feststellen. Vorsichtig legte er beide Ringe wieder hin.

Der Juwelier wusste, was jetzt kommen würde. Erst würde der Kunde seine Ratlosigkeit hinter Fragen nach den Preisen zu verstecken suchen und dann beteuern, es sich noch einmal überlegen zu müssen. Anschließend sah man sich nie wieder.

Entgegen diesen Erwartungen nahm sich Thomas ein Herz. Die Augen geschlossen, fuhr er mit der Hand durch die Auswahl und durchmischte sie sorgfältig und ehe der Juwelier hochfahren konnte, hatte er einen Ring ertastet und hielt ihn triumphierend in die Höhe.

„Den nehme ich!“

Der Juwelier hatte schon den Mund aufgesperrt, um sich über die unsanfte Auswahlmethode zu beschweren, als ihm mit einem Mal bewusst wurde, welchen Ring er da gerade vor sich sah. Das war er! Der Eine! Welch unglaublicher Zufall! Sein Mund klappte wieder zu. Er schluckte und nahm den Ring erfreut entgegen.

„Eine ausgezeichnete Wahl!“, rief er aus und zum ersten Mal meinte er es wirklich ernst.

Beim Verlassen des Juweliergeschäftes wischt sich Thomas den Schweiß von der Stirn. Diese Hürde wäre also genommen. Jetzt kam es nur noch darauf an, das geeignete Ambiente für die Ringübergabe zu schaffen.

Nach kurzem Überlegen stand seine Wahl fest. Essen zu gehen, war zwar nicht besonders originell, aber wenn er sich vorstellte, wie er zusammen mit ihr in einer lauschigen Ecke eines gemütlichen Lokals saß, und ihr nach dem Essen mit einem tiefen Blick in die Augen, untermalt von sanfter Klaviermusik den Ring überreichte und ihre Augen erfreut und überrascht in schummrigen Kerzenschein über Kristallkelchen mit rubinrotem Wein funkelten, dann, ja dann konnte es eigentlich nichts anderes geben. Im Geiste sah er alles so genau vor sich, dass er das wütende Hupen des Hintermanns erst wahrnahm, als die Ampel schon wieder auf orange umschaltete. Mit quietschenden Reifen gab er Gas und streckte dann noch fröhlich den Arm mit ausgeklapptem Mittelfinger aus dem Fenster.

*

Sie bekamen einen Tisch genau in der Mitte des Lokals. Die Kerzen waren abgebrannt und die unfreundliche Bedienung schien nicht die geringste Lust zu haben, nach Neuen zu suchen. Im Hintergrund dudelten undefinierbare Geräusche und versuchten den Eindruck zu machen, sie seien Musik. Die grelle Beleuchtung ließ das Essen aussehen wie ein Gericht für Klingonen und an den Gläsern war Lippenstift. Kurz: Es war eine einzige Katastrophe.

„Was ist denn nun?“, fragte Britta in diesem Augenblick wohl schon zu hundertsten Mal.

„Ach nichts“, brummte Thomas unfreundlich und würgte an einem zähen Stück Irgendwas.

„Du wolltest mir doch was sagen, oder?“, drängte Britta.

Frauen konnten ja so neugierig sein!

„Nicht jetzt!“, betonte Thomas.

„Wann denn?“, fragte Britta ungeduldig.

Thomas befand sich in der scheußlichsten Zwickmühle seit dem Tag damals, als er sich beim Fußballspiel gegen Rotweiß Blutwurst nicht hatte entscheiden können, ob er nun flanken oder auf das Tor schießen sollte. Er hatte keins vom beidem getan, sondern war gefoult worden. Dieses Essen war einwandfrei ein Foul gegen ihn. Es war einfach unfair. Dabei hätte es so schön sein sollen. In Filmen klappte so etwas doch auch immer tadellos. Die Leute bekamen sofort einen Platz ohne reserviert zu haben und das Essen sah immer köstlich aus.

Britta sah ihn immer noch fragend an. Die Unterlippe begann sich schon ganz leicht schmollend nach vorn zu schieben. Ein ganz schlechtes Zeichen..

„Wirst schon sehen. Lass Dich doch überraschen.“, vertröstete er sie mit betont fröhlicher Stimme.

Der Versuch, die Situation zu retten, gelang nur unvollkommen. Immerhin verzichtete Britta auf weitere Fragen und stocherte mit der Gabel weiter in ihrem Essen herum. Thomas atmete erleichtert auf.

In seinem Anzug fühlte sich Thomas extrem unwohl seit ihnen beim Betreten des Restaurants alle Leute mit halb zum Mund geführter Gabel nachgesehen hatten. Sie waren eindeutig overdressed. Er zupfte an seiner Krawatte und schaute verstohlen um sich.

Die Leute am Nebentisch hatten dem Wortwechsel die ganze Zeit offensichtlich interessiert zugehört und glotzen auch jetzt noch wie Goldfische zu ihnen herüber. Thomas schnitt eine fiese Grimasse. Das ältere Ehepaar wandte sich empört wieder dem Essen zu. Britta musste lachen.

Beim Bezahlen bedauerte Thomas das erste Mal, dass es kein Negativtrinkgeld gab. Die Bedienung fragte erst gar nicht, ob es geschmeckt hätte, was sicher für alle Beteiligten besser

so war.

*

Zu hause angekommen war Thomas so aufgeregt, dass er gleich auf die Toilette hastete. Britta stand erst etwas unschlüssig im Flur und ging dann ins Schlafzimmer. Sie hatte keine Ahnung, was heute mit Thomas los war und glaubte nicht mehr daran, dass er seine Ankündigung wahr machen würde. Sicher würde er schneller einschlafen, als man mit den Augen blinzeln konnte und sie lag dann wach und machte sich die ganze Nacht Gedanken. Männer waren ja so verstockte Wesen!

Egal. Sie würde sich jedenfalls jetzt nicht verrückt machen und auf die geheimnisvolle Ankündigung mit keiner Bemerkung zurückkommen. Damit zog sie sich aus und machte sich bettfertig.

Thomas hielt unterdessen auf der Toilette einen lautlosen Monolog vor dem Spiegel, kontrollierte noch einmal den Sitz seiner Krawatte und trat dann in den Flur. Wo war sie nur hin? Schließlich fand er sie im Schlafzimmer.

Da stand er nun in seinem Anzug und ihm gegenüber stand sie - im Schlafanzug. Sie schaute ihn überrascht an und er sah fassungslos an ihr herab. Es hatte auf dieser Welt noch nie ein ungleicheres Paar gegen als sie beide in diesem Moment. Eine unpassendere Situation zur Übergabe des Rings hätte sich gar nicht einstellen können. Aber das war eben kein Film sondern die Wirklichkeit.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte Britta endlich nach einer Weile.

Thomas erwachte aus seiner Erstarrung. Jetzt oder nie musste er handeln. Kurz zögerte er noch, ob er den Ring nicht besser verlieren sollte, dann aber fasste er sich.

„Setz' dich doch mal bitte.“

„Wieso?“, fragte Britta verständnislos.

„Wirst ja gleich sehen, aber setz' dich doch erstmal hin.“

Sie setzte sich auf die Bettkante. Was würde denn jetzt wohl kommen? Nun wurde ihr doch etwas mulmig zumute, was aber nicht am Essen lag.

Thomas kramte umständlich die Schachtel aus der Jackentasche und kniete vor ihr hin. Britta sah ihm dabei mit großen Augen zu.

„Also, es ist so, ich,..., tja, also ich, äh, naja, ich dachte...“ Das hatte im Film auch immer ganz anders geklungen.

„Ich möchte mich gern mit dir verloben!“, brach es schließlich aus ihm heraus. Dann herrschte eine ganze Weile erst einmal atemlose Stille.

„Wwas?“, krächzte Britta endlich.

„Verloben“, wiederholte Thomas geduldig, „ich, mit dir!“

Britta machte den Mund auf, dann klappte sie ihn wieder zu.

„Willst du?“, fragte Thomas sie.

„Wie?“, fragte Britta, als hätte sie nicht genau gehört.

„Ob du dich mit mir verloben willst.“

Britta hob die Schultern und Augenbrauen, blieb so einen Moment und sagte dann wie zur Probe:

„Ja?“

Daraufhin klappte Thomas die Schachtel auf und holte den Ring heraus. Dann nahm er ihre Hand und streifte ihn über ihren Ringfinger. Sie schaute ihm dabei reglos zu und musterte dann den Ring an ihrer Hand wie einen Fremdkörper oder einen besonders ekligen Käfer. Thomas gab ihr einen Kuss.

„Tja, dann sind wir jetzt verlobt“, meinte er grinsend und breitete die Arme aus. Statt sich zwischen sie zu werfen, begann Britta jedoch plötzlich wie eine Furie auf ihn einzutrommeln.

„Du! Was machst du mit mir? Du gemeiner, hinterhältiger Schuft! Mich so zu überfallen!“, dabei lachte sie zwischendurch unmotiviert und schlug ihn so, als wolle sie ihn gar nicht treffen.

Thomas wehrte ihre unkontrollierten Bewegungen lachend ab.

„Ja, was denn? Du hast doch ja gesagt. Gefällt es dir denn nicht, verlobt zu sein?“

„Doch,...,nein, doch, ich weiß nicht!“, schrie Britta.

Dann lachten sie beide völlig hysterisch.

Soll ein Mensch die Frauen verstehen, dachte Thomas noch, bevor er beschloss, jetzt besser mit den Denken aufzuhören. Das hier war ohne Zweifel die Wirklichkeit und er war verdammt froh darum.